

leichten Windzug, dann schlüpfte ich ins Bett und unter eine dünne Sommerdecke. Trotz der sommerlichen Wärme brauchte ich das Gefühl des Stoffes auf meiner Haut.

Die Decke eng um mich gewickelt, gähnte ich herzhaft und schloss die Augen. Egal, wie wach ich noch im einen Moment war, kaum lag ich im Bett, überkam mich die Müdigkeit.

Letztendlich konnte ich nicht sagen, ob die zwitschernden Vögel oder die Geräuschkulisse in der Küche mich geweckt hatten. Beides hätte mich nicht weiter verwundert. Stöhnend rollte ich mich auf die andere Seite und starrte die Zimmertür an. Von dort lächelten mich die Musicaldarsteller aus *Tanz der Vampire* an. Ein Besuch hatte gereicht, um mich unsterblich in die Musik zu verlieben, und zumindest gedanklich konnte ich mittlerweile ebenfalls eine 1A-Vorstellung abliefern. Die Songtexte kannte ich in- und auswendig und nach mehreren Musicalbesuchen machten mir auch die Textszenen keine großen Schwierigkeiten mehr. Selbst meinen Eltern gefielen meine Wohnzimmer-Darbietungen. Einzig mit den Bewegungen hatte ich so meine Probleme, von den Tanzchoreografien ganz zu schweigen.

Ich seufzte und stand auf. Wenn ich schon einmal wach war, konnte ich ebenso gut mit meinen Eltern frühstücken.

In der Küche deckte meine Mutter gerade den Tisch, während mein Vater Zeitung las. Klischee pur, dachte ich. Dann begrüßte ich meine Eltern mit einem: »Guten Morgen.« Beide bedachten mich mit einem wohlwollenden Lächeln und meine Mutter drückte mir im Vorbeigehen einen flüchtigen Kuss auf die Stirn.

»Guten Morgen, Emily. Hast du gut geschlafen?«

Nein. »Ja, habe ich.« Tatsächlich hatte ich von einer Matheprüfung geträumt. Diese hatte mich zwar einige Male aus dem Schlaf gerissen, aber nie genug, um den Traum gänzlich abzuschütteln.

»Möchte noch jemand Saft?«, fragte ich, während ich eine Flasche aus dem Kühlschrank holte. Hinter der Zeitung erklang ein verneinendes Murmeln. Zumindest interpretierte ich die Geräusche als solches.

Meine Mutter schob gerade die letzten Stücke Grünzeug in den Mixer und schüttelte den Kopf. »Orangensaft ist sehr säurehaltig und überhaupt nicht gut für die Zähne. Von dem Fruchtzucker mal abgesehen. Möchtest du nicht lieber etwas von meinem grünen Smoothie abhaben?«

Ich goss mir ein großes Glas Orangensaft ein. »Nein, danke, Mama.«

Sie zuckte mit den Schultern und erweckte per Knopfdruck den Mixer zum Leben. Währenddessen setzte ich mich an den Küchentisch, griff nach einer Scheibe Körnerbrot und begann, diese zu belegen. Mein Vater schien die Lektüre der Zeitung beendet zu haben, denn sein Gesicht kam wieder zum Vorschein. Raschelnd faltete er das Papier zusammen und legte es hinter sich auf die Fensterbank. Er setzte an, etwas zu sagen, warf dann jedoch dem Mixer einen missbilligenden Blick zu. Meine Mutter beendete das Gemüsemassaker und seine Miene glättete sich.

»Wie läuft es in der Uni?«

Ich stockte inmitten meiner Bewegung und es dauerte einige Sekunden, bis ich mich aus der Starre löste. Lüge oder Wahrheit? Nun setzte sich auch meine Mutter an den Tisch, vor sich ein großes Glas grünes Etwas. Ihr Gesicht drückte Besorgnis aus. Vielleicht war meine Lüge über den guten Schlaf nicht glaubhaft genug gewesen.

»Ähm.« Ich dachte an Emil und wagte einen vorsichtigen Schritt nach vorne. »Also ehrlich gesagt, läuft es nicht so gut.«

Meine Mutter warf meinem Vater einen kurzen Blick zu, der etwas ausdrückte wie »Ich habe es dir doch gesagt«. Er ließ die Kaffeetasse sinken.

»Was heißt, nicht so gut?«

Ich schluckte gegen Kloß an, der sich in meiner Kehle bildete, und versuchte gleichzeitig, den Druck auf meinem Brustkorb zu ignorieren. »Die Themen liegen mir nicht sonderlich.«

»Was heißt, die Themen liegen dir nicht sonderlich? Dir ist doch bewusst, dass ein Studium dir nicht so hinterhergeschmissen wird wie das Abitur!« Seine Stimme war einige Stufen lauter geworden.

»Herbert!«, mahnte meine Mutter.

»Mein Abi ist mir nicht hinterhergeschmissen worden«, protestierte ich leise. Tatsächlich hatte ich hart für meine Noten gearbeitet. »Aber Mathe hat mir schon immer Schwierigkeiten bereitet und die wirtschaftlichen Zusammenhänge machen es nicht besser.«

»Dann wirst du dich halt hinsetzen und lernen, so wie ich es in deinem Alter getan habe.« Ein harter Zug zeigte sich um die Mundwinkel meines Vaters.

Jetzt, Emily. Wenn es einen Zeitpunkt gibt, zu sagen, dass du etwas anderes machen möchtest, dann jetzt.

»Aber Herbert, nun sei doch nicht so streng mit ihr. Emily braucht bestimmt nur etwas Zeit, um sich an die neue Situation zu gewöhnen. Nicht wahr, Schatz?«, kam meine Mutter mir zu Hilfe. Doch damit machte sie alles nur schlimmer. Ich wollte keine Zeit, um mich an die Situation zu gewöhnen. Ich wollte diese Situation nicht.

»Ehrlich gesagt hatte ich darüber nachgedacht die Uni zu wechseln.« Die Worte waren raus, ehe ich es mir doch noch anders überlegen konnte. Der Druck auf meinem Brustkorb schien auch das letzte bisschen Luft aus mir herauszupressen.

»Wieso sollte ein Wechsel der Uni etwas daran ändern? Das ist doch totaler Schwachsinn! Welche Uni soll es denn sein?« Langsam, aber sicher verlor mein Vater die Geduld mit mir, das erkannte ich an dem Trommeln seiner Finger auf dem Tisch.

»Genau genommen würde ich nicht nur die Uni sondern auch den Studiengang wechseln. Und zwar möchte ich an die Hochschule für Musik und Tanz.« Nun war es raus und ließ sich auch nicht mehr zurücknehmen, egal, wie piepsig meine Stimme klang.

Meine Mutter presste lediglich die Lippen etwas fester aufeinander als üblich, während meinem Vater in jedem guten Comic Rauch aus den Ohren gequollen wäre.

»Fängst du etwa wieder mit diesem Schwachsinn an?«, polterte er los. »Ich habe dir schon einmal gesagt, dass du in deiner Freizeit so viel singen kannst, wie du willst. Aber für deine Zukunft lernst du etwas Vernünftiges! Träumereien bezahlen keine Miete und damit ist das Thema beendet!«

»Aber Papa«, setzte ich an, doch er unterbrach mich mit einer unwirschen Handbewegung.

»Nein, Emily! Genug von diesen Albernheiten. Darüber diskutiere ich nicht mit dir.«

Ich kämpfte gegen die Tränen an. Spürte, wie sie mir den Hals zuschnürten, und stand auf, ehe ich sie nicht länger zurückhalten konnte. Mit schnellen Schritten verließ ich die Küche, ignorierte das Rufen meiner Mutter und floh in mein Zimmer.

Dort warf ich mich aufs Bett und vergrub weinend mein Gesicht im Kissen. Das hatte ich nun davon. So viel zum Thema Verständnis der Eltern. Das Geräusch der sich öffnenden Tür ließ mich den Kopf anheben. Im Türrahmen stand meine Mutter und sah mich besorgt an.

»Was ... willst du?«, fragte ich, von einem erstickten Schluchzen unterbrochen.

Sie machte zögernd einen Schritt ins Zimmer. »Emily ... was dein Vater damit sagen wollte ...«

»Dass es egal ist, was ich möchte? Ist angekommen.« Ich spürte, wie Tränen über meine Wangen liefen und schließlich von meinem Kinn tropften. Ich rollte mich auf die Seite und kehrte ihr den Rücken zu.

»War es denn wirklich notwendig, ihn so zu reizen? Eine Schule für Musik und Tanz. Hätte es nicht einfach nur eine andere Richtung sein können? VWL zum Beispiel? Du weißt doch, wie er ist.«

Ein Laut entwich mir, halb Lachen, halb Schluchzen. »Ich habe euch gesagt, was ich mir wünsche. Was sich richtig anfühlt. Aber ihr interessiert euch überhaupt nicht dafür, was ich möchte. Ihr seid gefangen in der Illusion, es gäbe nur einen richtigen Weg. Dass es nicht mein Weg ist, blendet ihr komplett aus.«

»Das stimmt doch nicht, Emily. Wir wollen nur das Beste für dich.«

»Vielleicht ist das Beste für mich aber nicht das, was ihr darunter versteht. Und jetzt lass mich in Ruhe.« Ohne mich umzudrehen, zog ich die Decke über mich.

Später am Tag, als die letzten Tränen versiegt waren, floh ich zu Emil. Vorgewarnt durch eine knappe und etwas wirre Sprachnachricht, empfing er mich mit einer Tafel meiner Lieblingsschokolade. Während ich ihm von dem Desaster am Frühstückstisch berichtete, kamen mir erneut die Tränen.

»Es tut mir leid, dass es so gelaufen ist. Ich hatte wirklich gehofft, dass sie dir zuhören und ihr gemeinsam eine Lösung findet«, entschuldigte er sich.

»Es ist nicht deine Schuld. Ich hätte es besser wissen müssen. Aber mit einer Sache hattest du dennoch recht: Es kann so nicht weitergehen.«

Er sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Du willst doch nicht etwa trotzdem an die HfMT wechseln, oder? Nicht, dass ich dich nicht unterstützen würde, aber das könnte ordentlich Ärger mit deinem Vater geben.«

Ich schüttelte energisch den Kopf. »Nein, so verrückt bin ich nicht. Aber jeder hat mal klein angefangen und deswegen habe ich beschlossen, bei *Deutschland singt* teilzunehmen. Nächste Woche ist das offene Casting in Köln und es würde mich sehr freuen, wenn du mitkommst.«

Er sah mich einen Moment schweigend an und mir kamen Zweifel an meinem Plan. Vielleicht hatte er es sich anders überlegt und war zu seiner ursprünglichen Meinung über Castingshows zurückgekehrt. Doch dann lächelte er.

»Klingt nach einem Plan. Sag mir wann und wo und ich bin dabei. Du wirst allen zeigen, was in dir steckt. Nicht, dass ich das nicht schon längst wusste.« Er gab mir

einen Kuss auf die Stirn und ich musste ihn einfach anstrahlen.